Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 33.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 21,
Louis Lösche, Katharinenstraße 18, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 18,750
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 39 Mk.
mit Postbeförderung 48 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unser. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 354. Freitag den 19. December 1884. 78. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche die Absendung von Päckereien und Werthsendungen mit bestimmten Eisenbahnzügen und Postransporten ꝛc. beabsichtigen, werden ersucht, während der Zeit vom 21. bis einschließlich 24. dieses Monats, die betreffenden Sendungen mindestens eine Stunde vor der für gewöhnlich als Schluß der Einlieferung für die betreffenden Beförderungsgelegenheiten festgesetzten Zeit zur Post zu geben, da die Fertigstellung der bezüglichen Gegenstände zur Absendung während der vorbezeichneten Tage, zur Fernhaltung von Störungen im Postdienstbetriebe, aus Anlaß des gesteigerten Päckereiverkehrs um eine Stunde früher, als für gewöhnlich, erfolgen muß.

Leipzig, 17. December 1884.

Der Kaiserliche Ober-Postdirector.
Walter.

Bekanntmachung.

Weihnachts-Päckereiverkehr.

Am Sonntag, den 21. December, sowie am ersten Weihnachtsfeiertag, werden die Packet-Annahme- und Ausgabestellen der hiesigen Postämter wie an den Wochentagen geöffnet sein.

Leipzig, 17. December 1884.

Der Kaiserliche Ober-Postdirector.
Walter.

Bekanntmachung.

Das 34. Stück des diesjährigen Reichsgesetzblattes ist bei uns eingegangen und wird **bis zum 10. Januar 1885** auf dem Rathhausflure zur Einsichtnahme öffentlich aushängen.

Dasselbe enthält:

Nr. 1574. Gesetz wegen Ergänzung des §. 100 e des Gesetzes, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung vom 18. Juli 1881 (Reichs-Gesetzbl. S. 233 ff. von 1881). Vom 8. December 1884.

Nr. 1575. Verordnung, betreffend die anderweite Festsetzung der Caution des Rendanten der Patentamtscasse. Vom 8. December 1884.

Leipzig, am 16. December 1884.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Krumbiegel.

Bekanntmachung.

Zu Herstellung einer gewissen Controle haben wir beschlossen, den bestehenden Grubenräumungs- und Abfuhranstalten von Neujahr 1885 ab zur Pflicht zu machen, daß sie die Rechnungen über die Kosten der Grubenentleerungen vor ihrer Hinausgabe an die Hausbesitzer zunächst dem Oberaufseher für den Düngerexport (Stadthaus, 2. Etage, Zimmer 102) vorlegen, von welchem dieselben, dafern sich gegen deren Richtigkeit Bedenken nicht ergeben, abzustempeln und dann zurückzugeben sind.

Wir bringen dies hierdurch zur allgemeinen Kenntniß und zwar nicht nur für die Abfuhranstalten zur Nachachtung, sondern auch für die Hausbesitzer zur Benachrichtigung, daß sie zunächst die Abstempelung der ihnen etwa unabgestempelt zugehenden Abfuhrkosten-Rechnungen zu verlangen berechtigt sind.

Leipzig, den 7. December 1884.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Hennig.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Verordnungen des Königlichen Ministeriums des Innern vom 24. October und 4. December cr. bringen wir hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß nachstehend unter ⊙ aufgeführte, hier wohnhafte Schmiede in Gemäßheit von §. 6, Abs. 3 der Verordnung vom 19. Mai 1870 das **Prädicat** als **geprüfter Hufbeschlagmeister** zu führen **berechtigt sind.**

Leipzig, am 9. December 1884.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Eichorius.

⊙

Heinrich Otto Besser, Peter Bergmann, Christian Ernst Ludwig Bärthig, Heinrich Rudolph Brendel, Friedrich August Dittes, Christian Friedrich Dörfer, Johann Christian Friedrich Gubert, Friedrich Ernst Engel, Friedrich Hermann Panschke, Eduard Perlitz.

Brennholz-Auction.

Montag den **5. Januar 1885** sollen im Forstreviere Connewitz auf dem Rudelschlage in Abtheilung **8a**

I. von Vormittags 9 Uhr an
ca. 30 Rm. Eichen-**Nutzscheite** I. und II. Classe,
„ 120 „ Eichen-, 5 Rm. Weißbuchen, 2 Rm. Ahorn- und 2 Rm. Linden-**Brennscheite;**

II. von Vormittags 10 Uhr an
ca. 100 Haufen starker **Abraum** und
„ 30 Haufen **Schlagreisig** (Langhaufen)

unter den öffentlich aushängenden Bedingungen und der üblichen Anzahlung an den Meistbietenden verkauft werden.

Zusammenkunft: auf dem Holzschlage am Gautzscher Fußwege durch die sogenannten Fuchslöcher.

Leipzig, am 16. December 1884.

Des Raths Forst-Deputation.

Erstatteter Anzeige zufolge hat **Friederike Hundt** aus Großmölbingen ihr unter dem 19. August 1882 vom dortigen Ortsvorsteher ausgestelltes Dienstbuch vor einigen Wochen in hiesiger Stadt verloren.

Wir bitten, dasselbe im Auffindungsfalle anher abzugeben.

Leipzig, am 15. December 1884.

Das Polizei-Amt der Stadt Leipzig.
Breitschneider.

Bekanntmachung.

Ich ersuche, mir den Aufenthaltsort des Arbeiters **Carl Raute** aus Leipzig zu den Acten I. 2070/84 mitzutheilen.

Magdeburg, den 12. December 1884.

Der Erste Staatsanwalt.

Nicolai-Gymnasium.

Anmeldungen für **Ostern 1885** werden am **8., 9. und 12. bis 16. Januar** von 12—1 Uhr im Rectoratszimmer des Schulgebäudes (Königsstraße 14d) angenommen. Wünschenswerth ist, daß gleich bei der Anmeldung **die letzte Schulcensur** beigebracht werde.

Leipzig, 18. December 1884. Prof. Dr. Mayhoff.

Nichtamtlicher Theil.

Der Proceß gegen Reinsdorf und Genossen.

Die Hauptperson in dem Proceß, welcher gegenwärtig vor dem Reichsgericht verhandelt wird, ist Reinsdorf. Er sagt von sich selbst, daß er der eigentliche Anstifter des Dynamitattentates auf dem Niederwald war und daß Die, welche er zur Ausführung bestimmt hatte, nur seine Werkzeuge waren. Reinsdorf ist Anarchist, er ist es aus eigener Wahl und mit Bewußtsein, er handelt nach bestimmten Grundsätzen und geht consequent auf das ihm vorschwebende Ziel los, gleichviel ob er dabei zu Grunde geht. Das Attentat war für ihn das Mittel, um der Welt zu zeigen, daß die Anarchisten die Fürsten nicht lieben und die Socialdemokratie aus ihrer Unthätigkeit aufzurütteln. Reinsdorf betrachtet den Kampf zwischen der Anarchie und dem geordneten Staat als eine Machtfrage. „Hätten wir deutschen Anarchisten ein paar Armeecorps zu unserer Verfügung, dann brauchte ich zu keinem Reichsgericht zu sprechen." Damit schloß Reinsdorf seine Rede am 17. December.

Wenn Reinsdorf eine vereinzelte Erscheinung wäre, ein Fanatiker, der aus sich allein schöpft und sich seine eigenen, von denen aller übrigen Menschen abweichenden Vorstellungen gebildet hat, so könnte man ihn beklagen, weil er sich für ein Hirngespinnst opfert und weil er durch seine wahnwitzigen Gedanken und Entschlüsse furchtbare Gefahren und unabsehbares Unglück heraufbeschwört. Aber leider ist die Sache viel schlimmer, Reinsdorf ist kein wahnwitziger Thor, sondern nur der Typus einer ganzen Gattung, er ist ein Gesinnungsgenosse von Stellmacher und Kümmerer, von Hödel und Nobiling, er gehört zu denselben Leuten, welche in Paris ihre Versammlungen halten und sich für das Gesammtinteresse des Proletariats aufzuopfern bereit sind. In Genf hat er die ersten Anregungen zu den Gedanken bekommen, zu deren Ausführung er sich später berufen fühlte. Solche Leute sind eine Gefahr für die gesammte Gesellschaft, weil sie mit ihrem Fanatismus ansteckend auf ihre Umgebung wirken, weil sie in unklaren Köpfen Wünsche und Hoffnungen erwecken, die niemals in Erfüllung gehen können. Reinsdorf besitzt die Gabe, die anarchistischen Lehren in wohlgesetzter Rede und mit einer Art von Begeisterung vorzutragen, welche bei den Zuhörern den Eindruck macht, daß er selbst von Dem überzeugt ist, was er sagt. Das Weiße, was er seinen Anhängern vorträgt, wird von ihnen nicht verstanden, aber daß er ihnen ein Leben mit wenig Arbeit und viel Vergnügen verspricht, das verstehen sie Alle, und auch das leuchtet ihnen ein, daß man eine solche Verbesserung der Lage nicht erreichen kann, ohne daß man etwas dafür thut. So verschafft er allmälig seinen grundstürzenden Plänen Eingang bei seinen Kameraden und sie lassen sich halb willenlos als seine Werkzeuge gebrauchen. Auch die Märtyrerkrone hat für Leute dieser Art etwas Verlockendes, sie erlangen dadurch eine Bedeutung, die sie durch sich selbst niemals erreichen würden, und so wirkt das Gift immer weiter und weiter, bis es eine furchtbare Katastrophe herbeiführt. Deshalb ist es heilsam und nothwendig, daß die Staatsbehörden diesem Treiben mit voller Kraft entgegentreten, das Uebel an der Wurzel fassen und es auszurotten trachten. Das ist die Aufgabe der Sicherheitsbehörden und der Gerichte, der Presse fällt die nicht minder wichtige Aufgabe zu, die Lehre dieser Fanatiker, welche sich Anarchisten nennen, auf ihren Inhalt und Werth zu prüfen und die Nichtigkeit und Undenkbarkeit der Ausführung klar zu legen.

Reinsdorf hat ein vollständiges anarchistisches Programm entworfen. Er versteht unter Anarchie einen Gesellschaftszustand, welcher jedem normal angelegten Menschen ermöglicht, die höchste Stufe der Bildung und Entwickelung zu erreichen, die Menschen von der übermäßigen Arbeit zu entlasten, ihnen Kummer und Noth abzunehmen, sie von allem unnatürlichen Zwange zu befreien, endlich die Dummheit und den Aberglauben aus der Welt zu schaffen. Um dieses Ziel zu erreichen, soll die Privatproduction beseitigt und dafür die organisirte Arbeit eingeführt werden. Das soll von unten herauf geschehen durch Arbeitsgenossenschaften, welche hauptsächlich mit Maschinen arbeiten. Vorbedingung dazu ist die Enteignung des Grund-, Capital- und Werkzeugbesitzes, die Abschaffung des stehenden Heeres, der Polizei, die Folge ein Zustand, in welchem zwei Stunden Arbeit für Jeden genügen, um seine Pflicht zu thun.

Man sollte meinen, daß die Unausführbarkeit dieses Programms jedem normal angelegten Menschen, zu denen sich doch Reinsdorf sicher auch rechnet, ohne Weiteres einleuchten müßte. Das scheint aber keineswegs der Fall zu sein, denn sonst würden diese Lehren nicht seit einer ganzen Reihe von Jahren sich erhalten und immer mehr Anhänger gewonnen haben. Zuerst mag sich der gesunde Menschenverstand dagegen sträuben, nach und nach gewöhnt sich aber das Ohr und das Vorstellungsvermögen an diese Ungeheuerlichkeiten nach der alten Erfahrung, daß der Mensch Das glaubt, was er wünscht, und so wird es möglich, daß sich Leute finden, welche den Muth finden, mit der Ausführung des anarchistischen Programms den Anfang zu machen. In welcher Begriffsverwirrung sich die Führer dieser gefährlichen Bewegung befinden, beweist der Ausspruch Reinsdorf's, daß er nicht vor dem Reichsgericht stünde, wenn die Anarchisten einige Armeecorps zu ihrer Verfügung hätten. Er gesteht also selbst ein, daß der von ihm gepriesene Gesellschaftszustand nur unter Anwendung derselben Mittel und Werkzeuge zu erreichen ist, die er selbst aus dem Staat der Zukunft ausgeschieden wissen will. Der, welcher den anarchistischen Staat nach Reinsdorf'schem Muster aufrichten will, muß Soldaten, viel Soldaten zu seiner Verfügung haben. Reinsdorf hat sich den anarchistischen Staat sehr hübsch ausgemalt und für die Besitzlosen mit den verführerischsten Lockmitteln ausgestattet, aber er scheint sich doch nicht klar darüber zu sein, auf welche Weise er denn zu diesem Eldorado gelangen will. Er wollte die Enthüllungsfeier auf dem Niederwald zu einer Demonstration benutzen. Ob und welche Fürsten dabei ihren Tod gefunden hätten, galt ihm gleich, ihm kam es zunächst darauf an, die allgemeine Aufmerksamkeit auf die anarchistische Bewegung zu lenken, Schrecken zu verbreiten und unter der Herrschaft dieses Schreckens dann weiter zu operiren. Was dann eigentlich geschehen sollte, darüber scheint er nicht vollständig klar geworden zu sein, aber aus seiner emphatischen Schlußbemerkung von den mehreren Armeecorps scheint doch hervorzugehen, daß nach seiner Ansicht die Anarchisten sich zunächst der Herrschaft über den bestehenden Staat bemächtigen müssen, bevor sie das neue Staatsgebilde aufrichten können.

Nehmen wir also an, es wäre Reinsdorf und seinen Anhängern gelungen, in der allgemeinen Verwirrung die Staatsgewalt an sich zu reißen, dann würden sie jedenfalls in die Lage gekommen sein, die neu gewonnene Macht gegen die Vertheidiger des bestehenden gesellschaftlichen und staatlichen Zustandes abzuwehren und das hätten sie nur vermocht durch Anwendung derselben Mittel, deren sich der heutige Staat bedient, um seine Existenz aufrecht zu erhalten. In Paris ist ja der Versuch zum Umsturz des bestehenden und zur Aufrichtung des socialistischen Staates gemacht worden, das ging aber nur deshalb, weil Paris damals der Soldaten entbehrte, um die Regierung in Versailles zu beschützen. Als diese wieder über die nöthige Anzahl Soldaten verfügte, war es mit der Herrschaft der Commune zu Ende. Der Staat nach dem Programm Reinsdorf's ist erst dann möglich, wenn der heutige Staat in Trümmer zerfallen ist, wenn die Regierung nicht mehr stark genug ist, um sich am Ruder, wenn die Besitzenden nicht mehr im Stande sind, sich im Besitz zu erhalten. Ein solcher Zustand werde aller menschlichen Berechnung nach niemals eintreten. Es kann vorkommen, daß die Regierung zeitweise von einer herrschenden Strömung überwältigt wird, wie dies in Deutschland im Jahre 1848 der Fall war, aber daß dieser Zustand zu einem dauernden wird, ist schon sehr unwahrscheinlich. Die furchtbarste Umwälzung, welche die Welt jemals erlebt hat, war die Revolution von 1789. Damals schwang sich auch das Proletariat zur Herrschaft auf und suchte seine Ideale zu verwirklichen. Die Religion wurde abgeschafft, jegliche Autorität durch die Volkssouverainität ersetzt und schließlich ging die gesammte Bewegung in einem furchtbaren allgemeinen Blutbade auf. Die Monarchie hat zwar nicht wieder dauernd Fuß zu fassen vermocht, aber eine geordnete Regierung nach den Grundsätzen des modernen Staates und der modernen Gesellschaft besteht noch heute in Frankreich und wird so lange bestehen, als die Franzosen überhaupt noch Lebenskraft besitzen. Der socialistische oder anarchistische Staat spukt nur in den Köpfen von Fanatikern, zu denen Reinsdorf gehört. Deshalb müssen derartige Leute mit der vollen Kraft, welche das Gesetz der Staatsregierung verleiht, bekämpft und vernichtet werden, die zur Nachfolge Geneigten aber müssen daran erinnert werden, daß ihnen nicht nur das gleiche Schicksal blüht, sondern daß sie überhaupt einem wesenlosen Phantom nachjagen, welches sie nimmer erreichen können.

Leipzig, 19. December 1884.

* Es ist sehr bezeichnend, daß die deutschfreisinnige Partei mit ihrer Abstimmung über die Forderungen für das Auswärtige Amt fast von ihrer gesammten eigenen Presse im Stiche gelassen wird. Auch die unbedingtesten Regierungsblätter können sich nicht schärfer mißbilligend über jenes Votum aussprechen, als es eine ganze Reihe unzweifelhaft und correct fortschrittlicher Organe thun. Wir ersehen daraus, daß die Presse mit der Volksstimmung besser sich in Fühlung zu halten versteht als die deutschfreisinnigen Abgeordneten, bei denen der Fractionsterrorismus alle anderen Regungen unterdrückt. Indessen, wir wollen die Hoffnung noch nicht aufgeben, daß auch bei einer Anzahl von Abgeordneten die bessere Erkenntniß noch nachkommt, wenn sie in der Ruhe der Weihnachtsferien und vielleicht auch im persönlichen Verkehr mit den Wählern die Sache sich noch einmal überlegen. Es folgt bekanntlich noch eine dritte Lesung, bei welcher die Fehler der zweiten wieder gut gemacht werden können. Es wäre freilich ein eigenthümliches Schauspiel, die Fortschrittspartei, die mit ihrer Charakterfestigkeit und Consequenz so unendlich zu prahlen pflegt, ihren Beschluß zweiter Lesung bei der dritten zurücknehmen zu sehen. „Umfallen" pflegen diese Cotune es ja wohl zu nennen, wenn es bei den Nationalliberalen jemals vorgekommen ist, und sie hatten dann dafür nicht Hohn und Spott genug. Es giebt auch gar keine Entschuldigung für diese Wandlung, denn kein neuer Gesichtspunct kann vor der dritten Lesung vorgebracht werden, der nicht auch in der zweiten schon vorhanden gewesen wäre; die Erklärung des „Umfalls" würde eben nur in der Angst vor dem eigenen Siege angesichts der Stimmung des Landes und der Wähler liegen, und in dieser Hinsicht, dessen sind wir gewiß, werden die nächsten Tage und Wochen keinen Zweifel lassen. Es fehlt nicht ein Anzeichen, daß mindestens ein Theil der deutsch freisinnigen Partei sich bereits nach einer Deckung für den Rückzug umsieht. Der beklagenswerthe Eindruck des Votums vom 15. December wird freilich dadurch nicht ausgelöscht und vergessen darf diese Abstimmung den dabei Betheiligten nicht werden. Was den anderen Bestandtheil der kanzlerfeindlichen Coalition, das Centrum, betrifft, so hat Herr von Helldorff schon das richtige Wort gesprochen, es ist eben eine Partei ohne jedes Gefühl für nationale Gesichtspuncte und zu einer nationalen Politik ganz unbrauchbar. Das mag noch so „abgedroschen" sein, wahr bleibt es darum doch. Selbst die „Kreuzzeitung" meint zu den neuesten Leistungen ihrer guten Freunde im Centrum: „Daß eine so große Partei aus persönlichen Motiven eine durchaus gerechtfertigte Forderung ablehnt, ist nicht nur höchst betrübend, sondern kann auch für die Zukunft nur die Befürchtung erregen, daß diese Partei fortan immer mehr sich in die Haltung einer Opposition „quand même" hineinleben wird." Man muß es aber nach so vielem Vorangegangenen leider auch jetzt bezweifeln, daß der rechte Flügel der conservativen Partei, der in der „Kreuzzeitung" den Ausdruck seiner Gesinnung erblickt, entschieden und dauernd den Ultramontanen den Rücken wenden wird.

* Aus den verschiedensten Theilen des Reichs sind dem Reichskanzler aus Anlaß der letzten Verhandlungen im Reichstag Telegramme zugegangen, aus denen sich ergiebt, welch peinlichen Eindruck die Stellung der Volksvertreter im Lande hervorgerufen hat. Ein Telegramm aus Bielefeld lautet:

Es erfüllt uns mit Beschämung und Trauer, daß es möglich gewesen ist, in dem gestrigen Beschlusse einer Mehrheit des deutschen Reichstages einen Act unbegreiflichen Vorgehens gegen Ew. Durchlaucht, den verdienstvollsten Staatsmann, erkennen zu müssen, der unser Volk im falschen Lichte erscheinen läßt. Wir wissen, daß das deutsche Volk im Großen und Ganzen anders denkt, als es nach der Ablehnung der als nothwendig bezeichneten Vorschläge Ew. Durchlaucht erscheinen könnte, und fühlen uns gedrungen, zu bezeugen, wie alle patriotischen Herzen unserem verdienten Kanzler zujubeln und sich ihm zu tiefgefühltestem Dank verpflichtet fühlen für die hohe Stellung, welche er durch sein einzigartiges Geschick in auswärtigen Angelegenheiten dem deutschen Volke errungen hat.

Im Auftrage der heute versammelten Verwaltungsräthe und **Vorstände der Annaberger Spinnerei und mechanischen Weberei.**
Hermann Delius, Commerzienrath.

Ein Kreis von Reichsfreunden in Schorndorf äußert sich, wie folgt:

Im Innersten empört über die feindselige Haltung der Reichstagsmajorität vom 15. d. M., senden wir Ew. Durchlaucht den Ausdruck der tiefsten Verehrung und des vollsten Vertrauens. Gott stärke und erhalte Ew. Durchlaucht auf Ihrem Posten.

Aus Mannheim ist folgendes Telegramm eingegangen:

Unter dem Eindruck der Reichstagsverhandlung vom 15. d. M. fühlt sich eine Gesellschaft deutscher Männer verschiedener Parteirichtung gedrungen, Ew. Durchlaucht für die unerläßliche Wahrung deutscher Interessen und für die entschiedene Zurückweisung maßloser Angriffe ehrfurchtsvollsten Dank auszusprechen.

Im Auftrage: Berthold Fuhs.

* Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt zur parlamentarischen Lage:

Wenn man die Mehrheit, welche die im Reichstag für das Auswärtige Amt geforderten Positionen ablehnte, analysirt, so ergiebt sich, daß den Hauptbestandtheil das Centrum bildet, welches ausnahmslos dagegen gestimmt hat. Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, zu sehen, wie das Centrum auf diese Weise im Verbande mit der fortschrittlichen und der Socialdemokratie der Staatsgewalt gegenüber tritt und an deren Schwächung und Schädigung arbeitet. Die socialdemokratischen und sonstigen Revolutionäre können ja zu directer Lust ablehnen, daß jede Schwächung der Regierung, jede Schädigung ihres Ansehens und ihrer Wirksamkeit den Zwecken der Republik und des einstweiligen Umsturzes des Bestehenden, kurz der Revolution, zu Gute komme. Die zahmen und wilden Republikaner kommen damit ihrem Ziele näher, und alle diejenigen Elemente, welche, wie Pfaffen und Messer, aus ihrem jetzigen politischen Verbande gelöst sein wollen, können ihre Hoffnung, dieses Ziel zu erreichen, durch jede Schädigung der bestehenden Regierung befördern und der Verwirklichung näher bringen. Liegt es nun im Interesse der katholischen Kirche oder Geistlichkeit, sich diesen Aussichten dienstbar zu erweisen? Es ist zwar bekannt, daß der päpstliche Nuntius Mezzofanti seiner Zeit Herrn von Varnbüler erklärt hat: „Uns — das heißt der päpstlichen Politik — kann nur noch die Revolution helfen." Wie dalten dieser oft citirten Satz indeß für einen ganz irrthümlichen und den italienischen Prälaten, der ihn ausgesprochen hat, für einen eifrigen Diener der Curie, aber doch für einen Politiker ohne Urtheil. Die Ansicht, daß die Revolution dem Katholicismus am besten fröme, erweist sich in der ganzen Geschichte der Gegenwart als eine irrige. Die Revolution in Frankreich, in Italien hat des Aufleben der Kirche in diesen Ländern sicherlich nicht gefördert; wir sehen namentlich in Frankreich, daß sich die Franzosen mehr und mehr ihrem Klerus entfremdet fühlen, seit derselbe aufgehört hat, gallikanischer Färbung zu sein, und zur kosmopolitisch-ultramontanen übergegangen ist. Revolutionen und große Calamitäten mögen in den Individuen den religiösen Sinn, die Einkehr des Einzelnen in sich, fördern; der römischen Geistlichkeit sind sie aber noch niemals vortheilhaft gewesen. Dieselbe bedarf im Gegentheil der Anlehnung an ein festes Staatswesen, und ein solches vermag sie wohl durch ihren Beistand zu kräftigen, aber, wenn einer von beiden Theilen den anderen zu stützen hat, so ist es in Wirklichkeit stets der Staat, der, sei es in seinem Kaiserthum, sei es nach dem Glauben seiner Herrscher, die Kirche geschützt hat, nicht aber die Kirche den Staat. Die Anarchie gefährdet stets in erster Linie die Kirche, und erst starke Regierungen, wie in Frankreich die Napoleon des Ersten, verstehen derselben durch den weltlichen Arm wieder den Halt, dessen sie zu ihrer Reorganisation bedarf. Wenn die Leitung der klerikalen Politik diese historische Wahrheit noch nicht erkannt hat, so wird sie ihr überall da klar werden, wo die thatsächliche Ordnung in Verfall geräth. Wie sehen in dem Bündniß Windthorst-Richter-Löwe auch durchaus nicht die Demokratie in der Gestaltung des Centrums, sondern umgekehrt das Centrum in der der Demokratie. Diese Erscheinung wird trotz des numerischen Uebergewichts des Centrums erklärlich durch das Geschick und den Charakter der Führer. Das Centrum gerieth ins Schlepptau der Demokratie, weil seine Führung die leidenschaftlichere der beiden ist. Das Centrum handelt der Regierung gegenüber in der Regel ab irato, mit gekränkter Empfindlichkeit, und glaubt die Regierung durch schlechte Behandlung zur Unterwerfung nöthigen zu können. Es giebt im Centrum nicht viele politische Köpfe; die wenigen aber, die da sind, verbinden mit ihrer Begabung ein Uebermaß von reizbarem Selbstgefühl; sie handeln mehr unter dem Eindrucke der Leidenschaft als der Berechnung. Ihr erstes Bedürfniß ist nicht, die eigene Sache zu fördern, sondern die Regierung und deren Mitglieder zu kränken, zu schädigen, überhaupt mehr Kampfesgeist als Besonnenheit und Einsicht zu entwickeln. Wir lassen ununtersucht, ob dies bei einzelnen Führern auf Berechnung sich zurückführen läßt, indem ihnen lediglich an der Erhaltung und Verschärfung des Kampfes gelegen wäre. Wir wollen im Gegentheil die Führer des Centrums lieber für aufrichtig, aber für mehr zornig als geschickt ansehen und hier nur der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß bei der jetzigen Constellation nicht die Demokratie im Dienste der Kirche, sondern das Centrum im Dienste der Demokratie als Vorspann eingestellt ist.

Die Demokratie steht eben früher auf als Herr Windthorst.

* Im Marine-Etat sind die Dienstalterszulagen um 18,600 ℳ, die Seefahrtszulagen um 16,200 ℳ erhöht, so daß für diese beiden Titel jetzt 293,600 resp. 188,200 ℳ gefordert werden. Nach dem Verhältniß, in welchem in den letzten drei Jahren diese Zulagen angewachsen sind, würde der Mehrbedarf für das Etatsjahr 1885/86 auf Grund der jetzt giltigen Bestimmungen für Dienstalterszulagen auf 18,600 ℳ und für Seefahrtszulagen auf 16,200 anzunehmen sein. Diese Zulagen haben die Bestimmung, indem sie die Einkünfte der Mannschaften allmälig verbessern, seebefahrene Leute zum freiwilligen längeren Verbleiben in der kaiserlichen Marine anzuregen, zugleich aber die Neigung der Mannschaften für den dem Dienst am Lande gegenüber beschwerlichen Bordbienste wach zu halten. Dieser Zweck ist bisher nur unvollkommen erreicht. Die Erläuterungen des Marine-Etats heben hervor, daß die Einkünfte eines Matrosen der kaiserlichen Marine noch zu erheblich gegen diejenigen der Matrosen der Kauffahrteischiffe zurückstehen. Auch die Abneigung gegen den unwillkommenen Zwang militairischen Dienstes an Bord erklärt es, daß die Matrosen, nachdem sie ihre drei Jahre abgedient haben, die Flotte verlassen. Die Admiralität hegt indeß die Hoffnung, daß es durch eine Erhöhung der Einkünfte gelingen werde, einen starken Stamm tüchtiger Seeleute auch in den unteren Chargen zu erhalten. Es soll dies zunächst auf dem Wege versucht werden, daß die Dienstalterszulage, welche nach den jetzt giltigen Bestimmungen erst vom Beginn des auf die Capitulation folgenden Etatsjahres ab gezahlt werden darf, schon vom Zeitpunct der Capitulation ab gewährt wird, so daß die Mannschaften nicht mehr, wie das bisher der Fall war,